

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 15 (1931)
Heft: 1-2

Buchbesprechung: Deutsches Wörterbüchlein [O. v. Geyerz und D. Stuber]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verständlich und bleiben im Verwendungsgebiet beschränkt. Soviel darf wohl auch aus dem düftigen Stoff, der oben behandelt wurde, geschlossen werden.

Jena.

Prof. A. Debrunner.

Aus dem Idiotikon.

(107. Heft. Huber und Co., Frauenfeld.)

Mit diesem Heft beginnt der 10. Band. Der Skorpion oder Storpio o. ä. führt uns in die Volkskunde hinein. Skorpionenöl war früher ein verbreitetes Mittel gegen Quetschungen und Geschwülste; dagegen war sein Sternbild in den 2—3 Tagen, da der Mond in diesem Zeichen steht, meist ein ungünstiges Zeichen. Zwar bekommt man im oberen Toggenburg, wenn man in dieser Zeit die Haare beschneidet, kein Zahnschmerz, aber im Skorpion geborene Kinder haben Anlagen, giftig, bös, verleumderisch zu werden (Luzern, Zürcher Oberland); in diesem Zeichen gemähtes Heu bleibt grün (Appenzell, Domleschg), und die Kühe fressen es nicht (Glarner Hinterland). Man soll zu dieser Zeit auch nicht düngen, nicht anpflanzen, keine Reben schneiden. Ein Bauer röhmt sich bei Huggerberger, er habe seinen gutgeratenen Wein nicht etwa „im Obsigant abzogen und au nid im Storpio“. — Auch der Speichel führt in dieses Gebiet, besonders in die volkstümliche Heilkunde. Wer Halsweh hat, soll sich den Hals am Morgen nüchtern mit Speichel einreiben, dabei aber immer abwärts streichen (Simmental); aber schon 1549 sagte ein Lenzburger namens „Seltenlär“ (!): „Einr müeßt am morgen frie auffstan, wett er min speichel nüechter han“. — Den Spicher nennt Gotthelf „die große Schatzkammer in einem Bauernhause, derowegen steht er meist etwas abgesondert vom Hause, damit, wenn dieses in Brand aufgehe, jener noch zu retten sei... Er enthält nicht bloß Korn, Fleisch, Schnitte, Kleider, Geld, Vorräte an Tuch und Garn, sondern selbst Schriften und Kleinodien; er möchte fest das Herz eines Bauernwesens zu nennen sein“. Eine Bauernregel sagt: „Engi Chuchi, witi Spicher macht die arme Pure richer“.

Zwei Wörter, die uns völlig verloren gegangen sind, die aber im 18. Jahrhundert noch lebten und einmal sehr verbreitet waren, sind „die Spech“ und „die Spächt“ für das Ausspähen, die Rundschau, die „Spionage“, und für den Späher, den Rundschauer selbst. 1625 versprachen die St. Galler den Zürchern, sie wollen Truppenbewegungen an der Schweizergrenze „durch unsere vertraute Spächen in Erfahrung zu bringen Richts ermangeln“. „Diewyl doch quote späch wol halb gekriegt ist“, sollen die Hauptleute, heißt es 1531, keine Mühe und Kosten sparen, Stellung und Zahl der Feinde zu erkunden; der Taggeler von Obersibental kriege dafür 8 Pfund, der Kuwadel gar 20 Pföd. (1527/36). In der guten alten Zeit hatte auch der Schulmeister „heimliche Spechten“ zu bestellen, welche das Betragen der Mitschüler auf der Gasse beobachteten und ihm die Fehlbaren anzeigen sollten. Das Wort gehört natürlich zu „spähen“; ein von ihm abgeleitetes Zeitwort „spächte“ für heimliches Ausspähen ist in Baselstadt und -Land und im Aargau noch lebendig; dort soll einst ein Annemarie nach einem Joggeli „gspächtet“ haben.¹⁾

Spageuzel heißt in Basel ein Springinsfeld, Spägi vielerorts ein magerer, durrer, entweder in die Höhe geschossener oder im Wachstum zurückgebliebener Mensch, Spiginggis in Hallau ein kleiner, magerer Student. Mit

¹⁾ Von militärischen Fachworten spähen stammen übrigens auch franz. épier und espion, „unser“ heutiges „Spion“, das sich also zu Spech oder Spächt etwa so geistreich verhält wie Hangri zu Heiri.

dem Aberglauen hat dann auch der Spiegel viel zu tun. Z. B. ist es große Sünde, nachts hineinzuschauen; man kann geradezu „wüest“ werden dabei. Wer einen Spiegel zerbricht, muß 7 Jahre warten, bis er heiraten darf (Graubünden). Spiegel, auch Auge- oder Nasenspiegel hieß früher überall auch die Brille. „Der Auu Spiegla“ ist in Gurin die Brille der Großmutter. Feldspiegel heißt das Fernrohr, Milchspiegel an der Kuh die mit aufwärts gerichteten, gewöhnlich hellen Haaren bedeckte Stelle zwischen Euter und After, aus deren Größe und Regelmäßigkeit auf den Milchertrag des Tieres geschlossen wird. Eine Berner Landschulordnung von 1628 erklärte, der Schulmeister Leben soll „der Schüler Tugendspiegel“ sein! Baslerspiegel, in Basel selbst Spion geheißen, ist der Gassenpiegel, der an der Außenseite des Hauses vor dem Fenster angebrachte Spiegel, worin man die Straße und besonders den Hauseingang übersehen kann. — Ein reichhaltiges Kapitel ist natürlich auch das vom Speck, der häufig bildlich verwendet wird, z. B. bei Reinhart: „s Hüslis das ischt d'Musefall, 's Meiteli ischt der Speck.“

Vom Büchertisch.

Deutsches Wörterbüchlein, von D. v. Greyerz und D. Studer. 40 S., zweispaltig, steif geh. 80 Rp. Berl. Sauerländer in Aarau.

Das Büchlein will der Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit dienen und soll die häufigsten Fremdwörter und seltenere deutsche Wörter nach ihrem Sinn deuten, über die Schreibart, ihre Biegungsformen und andere Schwierigkeiten, auch über die Betonung aufklären. Dieser Zweck scheint uns durchaus erreicht, soweit es auf diesem Raum möglich war, und es war viel möglich. Es ist doch bequem, wenn man in einem so handlichen Büchlein nachsehen kann, ob „Rheumatismus“ wirklich ein h habe oder nicht, ob man „gespiesen“ halbe oder „gespeist“, oder wenn man in der Gewissensfrage, ob es heiße „er sauft“ oder „säuft“, den Trost findet, daß beides richtig sei. Auch was eine Kapriole ist und wie man zu Nichtfachleuten sagen könnte für „Infektion“ und ob man Kompost auf der ersten oder auf der zweiten Silbe betone, findet man da rasch. „Aber das steht doch alles im Duden!“ — Gewiß, aber dort steht auch g a r alles, auch Dinge, die wir unser Lebtag nie nachsehen. Oder werden wir jemals nachschlagen, wie man „Mutter“ schreibe oder „Milch“? Ob es heiße „er trinkt“ oder „er trank“? oder wer Gää gewesen sei und was ein Tscherwonez gelte? Gewiß, es muß auch einen Duden geben, wo „einfach alles“ steht, aber für die praktischen Bedürfnisse der meisten genügt dieses handliche und billige Büchlein; es ist wie gemacht für Volksschüler, für kleinere Amts- und Geschäftsbüros, ja „so öppis“ sollte man in jedem Hause haben, wo man nicht gerade den bedeutend teureren und umfanglicheren Duden hat.

Allerlei.

Gebildete Küh. In der Gazette de Lausanne vom 18. Christmonat 1930 lesen wir unter der Überschrift: „Neue Art französisch zu lernen“:

Hier (aus dem „Amtlichen Anzeigeblatt“) der Wunsch eines Eidgenossen, der vor Sehnsucht nach Erlernung des Französischen veracht: „Deutschschweizer, 23 Jahre alt, der melken kann, sucht Stelle bei 10—15 Kühen, wo er Gelegenheit finde, französisch zu lernen. Vertrauenswerte Persönlichkeit. Eintritt sofort oder nach Abbereinkunft. Jahrestelle und gute Behandlung erwünscht.“ Hoffentlich trifft es unser braver Eidgenosse nicht zu einer Herde von spanischen Kühen.